

Inhaltsverzeichnis

<i>1. Teil</i>	5
1. Kapitel: Begegnung	5
2. Kapitel: Kindheitsmuster	17
3. Kapitel: Lehrjahre	45
4. Kapitel: Krise	66
5. Kapitel: Auf Wanderschaft	84
6. Kapitel: Freundschaft	105
7. Kapitel: Es begann in Zürich	109
8. Kapitel: Mailand	129
9. Kapitel: Sehnsucht	157
10. Kapitel: Flügel der Liebe	161
11. Kapitel: Auswanderung	171
12. Kapitel: Wege nach Bessarabien	178
13. Kapitel: Kolonist in Friedenstal	187
Zwischenspiel	197
14. Kapitel: Repressalien – der lange Weg in die USA	200
15. Kapitel: Heimat Bessarabien	222
16. Kapitel: Der mühsame Weg nach Dakota	269
Zwischenspiel: Flug nach Calgary	272
<i>2. Teil</i>	276
Ankunft in Calgary	276

17. Kapitel: Schüsse im Wald	281
18. Kapitel: In das Land der Indianer	315
Heimatlied	338
Nachwort	341
Literaturnachweise	342
Kurzbiografie	342

Gewidmet
meinen Töchtern
Yvonne und Kerstin

Alles hat seine Zeit und alles Vorhaben
unter dem Himmel hat seine Stunde:
Geboren werden hat seine Zeit.
Pflanzen hat seine Zeit.
Ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit.
Töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit.
Abbrechen und bauen hat seine Zeit.
Weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit.
Klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit.
Steine sammeln hat seine Zeit.
Steine wegwerfen hat seine Zeit.

Verlieren hat seine Zeit, suchen hat seine Zeit.
Zerreißen hat seine Zeit, nähen hat seine Zeit.
Schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit.
Lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit.
Streit hat seine Zeit, Frieden hat seine Zeit.
Schritte gehen hat seine Zeit.
Innehalten hat seine Zeit.

(Kohélet)

1. Teil

1. Kapitel: Begegnung

In einer Höhe von 11.000 Metern flog der Silbervogel über den Ozean, auf der Linie Frankfurt – Toronto. Hin und wieder brachen die Wolken auf und gaben den Blick frei in die Tiefe. Wasser, nichts als Wasser, das sich hin und wieder glitzernd aus dem Dunkel herauschälte. Eisbrocken schwammen in Mondlicht getaucht. Wie ein Eisband schob sich die Küste hervor. Dahinter erstreckte sich unter dem silbrigen Wolkenband ein Nichts bis in unergründliche Tiefen.

So hatte sich Johannes Christian Stiefel immer die Unendlichkeit vorgestellt. Die meisten Passagiere schliefen, die Münder halb offen wie die Mäuler von Fischen, aus denen Schnarchtöne in regelmäßigen Abständen ertönten. Durch das dicke Glas der Bullaugen war das nächtliche Meer nur schwach erkennbar. Die Grenzlinie zwischen Himmel und Wasser ließ sich kaum erahnen. Hinter den Wolken erstreckte sich die Nacht. Er hatte ausgeschlafen. Neben sich hörte er das leise Schnarchen seines Sitznachbarn. Hinter ihm begann ein Kind, unruhig zu werden. Es weckte seine Mutter und sie ging mit ihm durch den Gang nach vorn. Er wandte sich wieder zum Fenster. Was unter den Wolken dahinglitt, musste wohl schon die Küste Grönlands sein. Der Monitor zeigte an, dass die Maschine Grönland überquerte. Er presste sein Gesicht gegen

die kalte Scheibe und versuchte Einzelheiten zu erkennen, wenigstens Bestätigung zu erhalten, dass sich da unten wirklich Land befand. Er sah aber nur unendliche Dunkelheit, ihm blieb nur seine Fantasie, diese Bilder zu erhellen. Ganz da unten in 11.000 m Tiefe liegt die Insel Grönland. Wie diese riesige Insel, mitten im nördlichen Atlantik gelegen, zu diesem Namen kam, hatte ihn schon immer gefesselt. Es mochte viele Versionen geben. Eine Version gefiel ihm am besten, und zwar dass es Seefahrer waren, die von Skandinavien oder Britannien hierhergekommen waren und eine üppige Vegetation erlebt hatten. Er glaubte fest daran, dass es schon seit Menschengedenken immer wieder Atlantiküberquerer gab, die mit ihren Booten oder Schiffen auf der Fahrt nach Westen waren und auf Island und Grönland einen Zwischenstopp einlegten, um Nahrung oder Wasser aufzunehmen oder einem starken Sturm auszuweichen, der hier oben im Norden häufig aufkommt. In seinen Vorlesungen hatte er sich gern mit den Wanderungen und Kreuzzügen des Mittelalters und der Entdeckungsreisen der Nordmänner befasst. Er erinnerte sich, dass ein Fjord der Insel – Eiriksfjord – nach Erik dem Roten benannt wurde, einem Wikinger, der zu den sagenhaften Gestalten des Mittelalters im Zusammenhang mit den Normannenzügen gehörte, die einst von der Nordsee aus den Atlantik und Nordeuropa in Schrecken versetzten. In vielen Quellen werden die Wikinger als Seeteufel bezeichnet. Selbst am Hofe von Karl dem Großen in Aachen löste ihr Name Panik aus.

Ihm fiel ein Roman ein, den er vor Jahren irgendwo im Urlaub gelesen hatte. In dieser Geschichte wurde die Besiedlung Grönlands durch Erik den Roten beschrieben. Ein Heldenepos eines raubeinigen normanischen Seefahrers aus dem frühen Mittelalter. Die Wikinger hatten ihn aus Norwegen wegen seiner Rohheit nach Island verbannt. Dort gelang es ihm, sich der eisigen Natur zu widersetzen und durch eine erfolgreiche Schafzucht zu überleben. Trotzig und von jähzornigem Charakter, so der Roman, war es eine Frage der Zeit, dass es zum Crash mit seinen Mitbewohnern kam. Beim Würfelspiel kam es zum Streit, man beschuldigte ihn des Falschspiels. In der alkoholisierten Atmosphäre kam es zur tätlichen Auseinandersetzung mit einem Mitspieler. Er griff zum Dolch und erstach seinen Widersacher kurzerhand. Man überwältigte ihn und sperrte ihn in einen Schafstall ein. Kurz vor seiner Hinrichtung gelang es ihm zu fliehen. Seine Geliebte hatte den Schlüssel zum Stall durch weibische List besorgt. Es war um die mitternächtliche Stunde, als sie ihn aus dem Käfig befreite und mit ihm zum Strand lief. Dort hatte sie ein größeres Fischerboot vertäut, das für seine Rettung bereitstand. Mit dem Boot verschwanden sie im Nebel des Atlantiks. Mit Erich dem Roten gelangte erstmalig ein Europäer nach Grönland. Später war es sein Sohn Leif Ericson, der die Küsten Nordamerikas erreichte.

Stiefel schaute nach unten, wo das schwache Flimmern des Meeres von der Schwärze verschluckt wurde. In der Kabine herrschte ein dumpfes Pfeifen,

das von den Antriebsturbinen herrührte. Ein leichtes Ruckeln war hin und wieder zu spüren. Mit einem Mal gab das Mondlicht den Blick nach unten frei. Im Meer trieben Eisberge, das Landschaftsbild von Südgrönland wird von Eisfeldern bestimmt. Eine Eisscholle nach der anderen reihte sich wie Perlen an einer Kette. Die Wolken versperrten gelegentlich die Sicht. In Gedanken versunken regte dieses polare Eiland seine Fantasie an: Mitten im Winter in der Schneewüste lagen Robben auf dem dahintreibenden Eis, um ein Sonnenbad zu genießen. Blitzschnell tauchten sie ins blaue Meer, als sich ihnen ein Eisbär näherte.

Der rote Pfeil auf dem Monitor wies bereits bis Neufundland. Die Maschine wurde vom Tower in Toronto übernommen, zwei Stunden später sollte sie landen. Sein Taschenkalender bestätigte ihm, dass er genügend Zeit hatte. Die Tagung an der Akademie sollte um 13 Uhr beginnen. Leider war sein Bericht im Koffer, dabei wollte er ihn doch gern nochmals durchlesen und einige Gedanken zufügen. Ach was, dachte er und ließ sich treiben. Die Frau war mit ihrem Kind inzwischen zurückgekehrt. Nach ein paar Minuten vernahm er das leise Atmen des Mädchens, der Schlaf hatte es wieder zu sich geholt.

Auch er musste wohl kurz eingeschlafen sein, den Kopf an das Bullauge gelehnt. Er schaute auf. Die Passagiere dösten noch vor sich hin. Sein Blick ging wieder hinunter in die Tiefe. Wolkenfelder zogen unter ihm dahin. Das Meer hatte eine rötliche Farbe ange-

nommen. Er erkannte die Reliefs einiger Inseln, vielleicht waren es schwimmende Eisberge. Genaues konnte er in der Morgendämmerung nicht erkennen.

Die Boeing hatte den Atlantik weitgehend überquert und flog gerade über den Labradorsee. Auf dem Monitor zeigte die rote Linie, dass sie Kanada erreicht hatten. Über Bordfunk wurden die Passagiere informiert, dass die Maschine in Kürze auf Landekurs gehe. Sie würden ca. eine Stunde früher als geplant Toronto erreichen. Stiefel streckte sich und nach mehrmaligem Gähnen war er hellwach. Er wandte sich dem Fenster zu. Was sich unter den Wolken verbarg, war vermutlich die Ostküste Kanadas, die Atlantikküste. Er drückte sein Gesicht gegen die kalte, von außen mit Frost überzogene Scheibe und versuchte sich zu überzeugen, ob er wirklich schon die Küste von Kanada sah, entdeckte aber nur eine undurchdringliche Masse und musste über seine Ungeduld lächeln.

Das leichte Dröhnen der Turbinen und das gleichmäßige Ruckeln der Maschinen wirkten auf ihn beruhigend. Nicht oft flog er so weite Strecken. Von Frankfurt nach Toronto sind es neun Stunden. Was ging einem nicht alles durch den Kopf bei solch einer weiten Strecke. Immer und immer wieder wurde auf verschiedene gesundheitliche Risiken während eines langen Fluges hingewiesen. Er hatte diese Hinweise stets abgewiesen. Klar, dachte er, dass man ab und zu aufsteht, ein paar Schritte geht, doch die meiste Zeit ist es ein Zustand zwischen Schlummern und Wachsein. Die meis-

ten der Passagiere dösten noch im Halbschlaf. Eine Stewardess schob ihren Wagen durch den Mittelgang und bot Kaffee und andere Getränke an.

Langsam kam Leben auf in den Kabinen. So nach und nach wachten alle Passagiere auf, die Nacht hinter sich lassend, brach der neue Morgen an. Über den Bordfunk wurde den Passagieren mitgeteilt, dass man auf Landekurs ginge und in knapp zwei Stunden Toronto erreichen würde. Eine gelöste Stimmung herrschte, man trank seinen Kaffee oder Tee, sprach mit seinen Nachbarn, froh darüber, bald wieder Land unter den Füßen zu haben.

Plötzlich dumpfe, schwere Schritte im hinteren Teil der Maschine. Endlich wagte Stiefel, sich umzudrehen. Er blickte in die angsterfüllten Augen der jungen Stewardess, der von einem maskierten Mann eine Pistole an den Hinterkopf gedrückt wurde. Er schob die Stewardess in den vorderen Bereich bis zur Bar. Dort befahl er ihr, ihm das Mikrofon herüberzugeben.

„Das ist eine Entführung, bei der geringsten Gegenwehr wird das Flugzeug in die Luft gesprengt!“ Sekundenschnell war Totenstille eingetreten. Angstvolles Schweigen lähmte die Passagiere. Aus dem Lautsprecher ertönte wieder die Stimme des Entführers: „Alle hergehört! Sitzen bleiben und keine Mätzchen!“ In gebrochenem Englisch forderte er den Kapitän auf, sofort die Flugroute in Richtung Süden zu ändern und in Boston zu landen. Sollten sie sich weigern, würde die gan-